

«Mit Schwarz-Weiss-Denken werden Konflikte unlösbar»

Premiere Das Theater Kanton Zürich zeigt die griechische Tragödie «Antigone». Regisseurin Mirjam Loibl sagt, was daran heute aktuell ist.

Antigones Brüder Eteokles und Polyneikes bringen sich im Kampf um den Thron von Theben gegenseitig um. Der Nachfolger Kreon beschliesst: Eteokles darf in Theben bestattet werden, Polyneikes nicht. Gegen diese Anordnung setzt sich Antigone zur Wehr. Heimlich bestattet sie den geächteten Bruder. Dafür soll sie nun bei lebendigem Leib eingemauert werden.

Die freischaffende Regisseurin Mirjam Loibl inszeniert die antike Tragödie «Antigone» für das Theater Kanton Zürich. Sie studierte in Bern Sozialanthropologie und Politikwissenschaft und war Regieassistentin am Theater Kanton Zürich und am Residenztheater in München.

Frau Loibl, Antigone beerdigt ihren Bruder, obwohl das von Kreon, dem Herrscher, verboten wurde. Warum ist das für uns heute interessant?

Für Kreon war der eine Bruder rechtmässiger Herrscher, der andere Verräter. Das ist sehr aktuell: ein vereinfachtes Schwarz-Weiss-Denken. In Wirklichkeit gibt es aber auch immer wieder Grautöne. Auch wenn Antigone das Gesetz bricht, ist es nicht klar, wer im Recht ist, sie oder Kreon. Die Frage ist komplex. Und es geht darum, ob wir diese Komplexität aushalten. Wenn wir das nicht tun, werden manche Konflikte unlösbar. Wir beziehen nicht Stellung für eine der beiden Seiten im Stück. Das Publikum soll zum Denken angeregt werden.

Warum inszenieren Sie das Stück in der Übersetzung der kanadischen Autorin Anne Carson?

Weil ihre Fassung – die von Maria Milisavljević ins Deutsche übertragen wurde – herausstach. Ihre Sprache ist poetisch und all-



Nach zehn Jahren inszeniert Regisseurin Mirjam Loibl erneut ein Stück mit dem Theater Kanton Zürich. Foto: Anna Boldt

täglich zugleich. Damit bekommt das Stück automatisch eine Aktualität.

Steht Sophokles, der Autor des griechischen Originals, nicht

eher auf der Seite von Antigone als auf der Seite von Kreon?

Das ist nicht klar. Die Stücke wurden vor fast 2500 Jahren an einem Festtag aufgeführt. Dabei waren Frauen als Darstellerinnen nicht zugelassen, und vermutlich nicht einmal im Publikum. Man mutmasst daher, dass der Autor eher auf der Seite von Kreon stand.

In Ihrer Inszenierung soll sich jede Figur durch eine eigene Bewegungssprache auszeichnen. Wie muss man sich das vorstellen?

Wir haben als Regieteam schon sehr viele Stücke zusammen produziert. Wir, das sind neben mir Thilo Ullrich, der für das Bühnenbild verantwortlich ist, Anna Maria Schories, Kostüme, und Constantin John, Musik, und in dieser Arbeit die Tänzerin Ilaria Rabagliati, Bewegungssprache. Wie sich die Figuren bewegen, hat für uns, neben dem gesprochenen Wort, einen hohen

Stellenwert. Wir haben nicht zuerst mit dem Text zu arbeiten begonnen, sondern zunächst über Improvisationen die verschiedenen Figurenkörper entwickelt. Bei Kreon liegt zum Beispiel der Fokus auf Kopf und Wirbelsäule. Er hält das Kinn hoch, pumpt sich in die Höhe. So hat jede Figur ein eigenes Bewegungsvokabular. Nur der Chor, der das Geschehen als Stimme des Volkes kommentiert, bewegt sich als Gruppe.

Wie arbeiten Sie als Regisseurin? Haben Sie klare Vorstellungen vom Resultat oder können die Darstellerinnen und Darsteller mitreden?

Ich gehe immer gut vorbereitet in die Proben und erstelle zu Beginn auch eine Textfassung. So versuche ich einen Rahmen zu bieten, in dem wir uns frei bewegen und Dinge erforschen können.

Sie haben schon vor zehn Jahren mit dem Theater Kanton Zürich gearbeitet, zuerst als Regieassistentin, danach als Regisseurin. Was zeichnet das Ensemble aus?

Es ist ein grossartiges Ensemble. Sie bringen eine grosse Offenheit mit und begegnen sich immer wieder neu, was nicht selbstverständlich ist, wenn man so häufig zusammenarbeitet. Es hat mich beeindruckt, mit welcher Präzision sie Sprache behandeln und wie sehr sie sich auf die Chor- und Körperarbeit eingelassen haben.

Helmut Dworschak

Antigone: Die Premiere findet statt am Donnerstag, 12. Dezember, 20 Uhr, Scheideggstrasse 37, 8404 Winterthur.

Mit Katharina von Bock, Michael von Burg, Mia Lüscher, Philip Dechamps, Ilaria Rabagliati und Miriam Wagner.